

**DAVID STEINWENDER, CHRISTINE BÄRNTHALER, SANDRA  
KARNER & FRANZ NAHRADA**

## **Die DorfUni – ein interkommunales Bildungsnetzwerk für nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum**

### **Abstract**

*DorfUni<sup>1</sup> is an initiative of various civil society organizations, academics and individuals with the goal of establishing an inter-communal education network for rural communities – also including urban areas – based on free access to and sharing of knowledge. Since the beginning of 2020, the DorfUni has been tested within the framework of various formats in order to build up actors and community competences for local challenges and thus promote sustainable development.*

*The concept is based on the use of digital technologies to transform weaknesses of rural and peripheral areas into strengths. The central concept of DorfUni aims to connect communities at different stages of development of concrete project implementations in order to share experiences with each other, to balance knowledge differences, to launch initiatives in the first place, to create competence networks and centers, and, in particular, to actively involve citizens. Initially, the DorfUni has the character of an event, because the first thing to be done is to create awareness both of the necessity of sustainable development and of one's own (local) options for action. In doing so, individual actors of the target groups should not be overburdened. The aim is to increase the quality of life (in rural areas) on the one hand, and (regional) resilience in the sense of "earth regenerative" development<sup>2</sup> on the other.*

*The core format for this is the "Virtual Conference of Innovative Villages": people come together locally in one place and synchronously connect online (as an interactive public viewing) with other places doing the same, in order to learn from and with each other. In the process, solutions proven by practical experience are shared and tested (and maybe modified) by the learners for relevance to their own living environment. This is made possible by a strategic, goal-oriented embedding of the content: Good practice as well as scientific contributions, e.g. on possible*

---

<sup>1</sup> In English "village university" – we also use the translation "Villageversity".

<sup>2</sup> "Earth regenerative development" describes a viewpoint that goes beyond sustainable development (sustainable as preserving) and calls for and promotes a culture of active restoration of the planet or natural foundation).

*courses of action with regard to the climate crisis, provide orientation for already existing practical solutions. Other formats include virtual lectures (DorfUni Talks) and webinars, but also real learning journeys, etc. These formats, however, are the basis for any educational offerings that are no longer tied to central locations: Distance learning, distance teaching, distance courses.*

*The purpose is thus to expand the digital knowledge society by adding the facet of focusing on one's own living environment directly in cooperation with one another. The DorfUni is not limited to adult education, but also offers points of contact, e.g. for schools that can help shape local developments.*

*In this article, the DorfUni and the framework in which it is to operate will be presented in more detail. This is done primarily by reflecting on the activities in the first half of 2020 and by discussing possible potentials.*

## **Key words**

*Education; digitization; local development; rural areas; science-society dialogue*

## **Einleitung**

Global nimmt die Urbanisierung zu. In Österreich – wenn auch schon stark urbanisiert – wachsen die Städte und deren Speckgürtel nach wie vor weiter, während manche ländliche, vor allem inneralpine Gebiete überaltern und einen deutlichen Bevölkerungsrückgang verzeichnen und weiter verzeichnen werden (vgl. ÖROK, 2019). Daraus ergibt sich ein Teufelskreis, weil auch die Bereitstellung öffentlicher Infrastrukturen im ländlichen Raum zurückgeht. Stehen wir vor einem ruralen Exodus?

Hinzu kommen die sogenannten Grand Challenges wie die Degradation der ökologischen Grundlagen der Menschheit (Klimakrise, Artensterben, Verlust von fruchtbaren Böden, ...), der steigende Ressourcenbedarf (u. a. fossile Energieträger) und die Bevölkerungsentwicklung (globales Wachstum, Flucht und Migration, sowie Überalterung im globalen Norden). Können wir hier eine nachhaltige Entwicklung, so wie sie beispielsweise die UN Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) anvisieren, überhaupt noch erreichen?

Auf der sozio-technischen Ebene stellt die Digitalisierung die Welt auf den Kopf. Sie wirkt sich auf unser Konsumverhalten ebenso aus wie auf die Arbeitswelt, die Politik, die Kommunikation, die Mobilität und die Nutzung und Gestaltung von Räumen<sup>3</sup>. Gefahren stehen Möglichkeiten gegenüber. Es ändert sich auch das Konzept von Selbstverständlichkeit, da Wissen und Information noch nie für so viele so leicht zugänglich waren. Die „Open Knowledge“- bzw. „Open Access“-Bewegung strebt

<sup>3</sup> Gemeint ist hier sowohl der reale Raum an der Erdoberfläche wie auch – relativ gesehen – die Wechselbeziehungen, die diesen realen Raum verändern, z. B. die Warenströme oder die Folgen des (globalen) Handels und die dafür erforderlichen Infrastrukturen.

nach freiem Zugang zu Wissen, während auf der anderen Seite proprietäre Modelle (Patente, Lizenzgebühren, ...) dem entgegenstehen. Mit der Fülle an Daten geht auch die Unsicherheit einher: Welche Quelle oder Information ist jetzt die richtige?

Die drei Hauptthemen (Stadt-Land-Gleichgewicht, Nachhaltigkeit bzw. „Regenerativität“, Krise der Wissenskultur) versucht die „DorfUni 2.0“<sup>4</sup> zu adressieren. Sie möchte (Lösungs-)Wege aufzeigen, Perspektiven für den ländlichen Raum entwickeln und umsetzen. Eine Voraussetzung dafür wird in einer breiten Auffassung von Bildung als Motor der Veränderung gesehen, bei der 1) formale, nonformale und informelle Bildung, 2) verschiedene Wissensarten (sowohl wissenschaftlich verifiziertes Wissen als auch implizites – regionspezifisches – Alltags- und Erfahrungswissen), 3) die Art des Lernzugangs (begleitetes Lernen, autodidaktisches Lernen, Vortragssetting, Peer-Learning, Blended Learning, Service Learning etc.) und 4) die Wertschätzung unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure (aus der Wissenschaft, aus der gelebten Praxis, aus Bildungsinstitutionen, ...) eine wesentliche Rolle spielen.

Dabei verbindet die DorfUni – mit dem Untertitel ‚interkommunales Bildungsnetzwerk‘ – sowohl Orte als auch Institutionen. Die Orte sind geographische Einheiten: das Dorf, die Gemeinde, die Nachbarschaft, der Stadtteil, die Stadt, die Region, der Bezirk. Das Dorf ist dabei der Namensgeber für die DorfUni, wobei wir damit eine bestimmte Art und Qualität sozialer Beziehungen in Hinblick auf eine geographisch begrenzte Raumeinheit verstehen, die sich beispielsweise von der Anonymität einer (Groß)stadt abgrenzt.<sup>5</sup> Diese Qualitäten gilt es auch in den anderen genannten geographischen Einheiten zu schaffen, wie wir später noch ausführen werden.

Mitwirkende können unterschiedliche Institutionen sein, die ein Interesse sowohl an der Gestaltung ihrer Lebensumgebung als auch am Austausch untereinander haben: örtliche, regionale oder überregionale Vereine oder Initiativen aller Ausrichtung, lokale Bildungsinitiativen/-einrichtungen unterschiedlichster Art (Lernräume, Schulen), tertiäre Bildungseinrichtungen (Fachhochschulen, Universitäten, berufsbildende Einrichtungen, Akademien, Fortbildungseinrichtungen), außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Kunst- und Kulturinstitutionen oder die Gemeinde (Politik/Verwaltung) und das Regionalmanagement (z. B. über die Bildungs- und Berufsorientierung) selbst. Diese Stakeholder werden auch in der UNESCO Roadmap Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) (DUK, 2015, S. 19 und 25) genannt.

Zunächst thematisieren wir in diesem Artikel Herausforderungen des ländlichen Raums in Bezug auf (Bewusstseins)bildung, auf die die DorfUni reagieren möchte.

<sup>4</sup> In Anerkennung der ‚Dorfuni‘ in Dürnau/Allgäu (<https://www.dorfuniversitaet.de>) wird dieses Konzept „Dorfuni 2.0“ genannt. In diesem Artikel wird jedoch nur der Begriff *DorfUni* verwendet.

<sup>5</sup> Am 25.11.2020 wurden im Rahmen einer Retrospektive auf die Konferenz *Transformation durch Kooperation II* einige Qualitäten für ein ‚urbanes Dorf‘ herausgearbeitet, z. B.: Nutzungsdurchmischung verschiedener Daseinsfunktionen sowie Grün- und Freiräume im Nahbereich, belebte, physische Orte der Begegnung (indoor – outdoor) und aktive Nachbarschaftsnetzwerke.

Darauf folgt eine detaillierte Vorstellung der DorfUni und eine Reflexion jenes Formats, das bisher entwickelt und testweise durchgeführt wurde. Im letzten Teil versuchen wir, die DorfUni im Kontext der Schule und der Forschung zu verorten und präsentieren dazu einige Gedanken als Anknüpfungspunkte für diese beiden Bereiche. Außerdem werden Erkenntnisse aus der Konferenz ‚Transformation durch Kooperation II – Die DorfUni als interkommunales Bildungsnetzwerk‘ vom 25. und 26. September 2020 miteinbezogen.

### **Herausforderungen: Räumliche Aspekte der Bildung**

Um Möglichkeiten und Grenzen der DorfUni zu diskutieren, muss zunächst das Feld, in dem sie sich bewegt, skizziert werden. Hierbei sind folgende Aspekte zu betrachten, die sich aus den Kernbotschaften der DorfUni<sup>6</sup> ableiten:

1. Die Disparität der Bildungsangebote (formal und nonformal) im Spektrum von urbanen Zentren und ruralen Räumen,
2. die persönlichen Handlungssituationen im jeweiligen Gebiet, wie diese selbst verändert werden (können) und was es dazu braucht, um nachhaltig zu handeln,
3. damit verbunden der Knowing-Doing-Gap, Value-Action-Gap und dergleichen
4. sowie der (weibliche) Braindrain von ländlichen Gebieten in die Städte.

Die Verfügbarkeit von Bildungsangeboten hängt sehr stark mit der Bevölkerungsdichte zusammen, wie der Schulatlas der Statistik Austria (2020a) zeigt. Während Kindergärten und Volksschulen in den meisten Gemeinden vorhanden sind, gibt es höher bildende Schulen (AHS, BHS) nur an zentralen Standorten (hauptsächlich in Bezirks- und Landeshauptstädten). Erwachsenen- und Berufsbildungseinrichtungen sowie Universitätsstandorte finden sich fast ausschließlich in Mittel- und Oberzentren.

Dieses Bild zeigt sich ebenfalls im nonformalen Bildungssektor. Ein Blick auf die österreichische Bildungslandkarte des Forum Umweltbildung (2020) – wenn auch nicht repräsentativ für alle Bildungsangebote – verdeutlicht beispielsweise, dass vor allem in den urbanen und periurbanen Gebieten die Angebotsdichte weitaus höher als in peripheren und ruralen Gebieten ist. Hier setzen wiederum Initiativen wie beispielsweise das ‚Otelo‘ (Offenes Technologielabor)<sup>7</sup> an, indem sie genau in diesen Gebieten Bildungsräume anbieten. Auch die ‚Bildungsregion Weinviertel Manhartsberg‘ (LEADER-Projekt)<sup>8</sup> baut ein vielfältiges, physisches und virtuelles Angebot in den Gemeinden auf.

Diese Räume haben gemein, dass sie Begegnungs-, Unterrichts- und Experimentierräume zugleich sind und z. B. für Yoga, Lesungen, (Fern-)Vorträge, Workshops oder auch für die Nutzung als Technologielabore zur Verfügung stehen.

<sup>6</sup> <https://dorfuni.at/dorfuni-kernbotschaft/>

<sup>7</sup> <https://otelo.or.at/>

<sup>8</sup> <https://wissbegierig.at/>

Die Digitalisierung der Bildungsangebote bietet einen Lückenschluss, denn zumindest auf theoretischer Ebene besteht mittlerweile über diverse Online-Plattformen und virtuelle (Fernlehre-)Kurse von überall her ein Zugang zu diesen Angeboten, auch wenn klar ist, dass Digitalisierung zweckmäßig sein muss und sich Bildung nicht zur Gänze in die virtuelle Welt verlagern lässt, wie auch Stefan Schmid auf der ‚Konferenz Transformation durch Kooperation II‘ betont (vgl. Steinwender & Nahrada, 2020).

Ebenso darf nicht vergessen werden, dass sich sozioökonomische Faktoren negativ auf Bildungschancengleichheit auswirken können, was sich vor allem in der Covid-19-Krise anhand des Home-Schoolings zeigte (vgl. Huber & Helm, 2020).

Ort (Lage) und sozioökonomischer Hintergrund spiegeln sich auch in Handlungssituationen von Menschen oder von Gruppen wider. Beide Faktoren in Kombination ergeben unterschiedlichste Konstellationen an Möglichkeiten, um (nicht) nachhaltig zu handeln bzw. selbst in der eigenen Gemeinde einen Kontrapunkt zum Teufelskreis ländlicher Räume (vgl. Hahne, 2009) setzen zu können.

Auf der Hand liegt beispielsweise die Nutzung des Autos als Fortbewegungsmittel: In Städten mit ausgebautem öffentlichem Verkehr, Radwegen oder Fußläufigkeit ist der (zwangsweise oder selbst gewählte) Verzicht auf das Auto leichter möglich als in ländlichen Räumen, wo die Abhängigkeit in Hinblick auf Erfüllung der Daseinsgrundfunktionen (Bildung, Arbeit, Erholung, Versorgung, ...) weitaus höher ist.

Verhaltensänderungen scheitern jedoch nicht nur an den Möglichkeiten (äußeren Faktoren), sondern auch an eigenen Werten und Einstellungen. Das Umweltbewusstsein oder der Wissensstand mögen zwar relativ hoch sein, dennoch spiegeln sie sich nicht automatisch in Handlungen wider, vor allem dann nicht, wenn damit ein hoher Aufwand verbunden ist (vgl. Hamann, K., Baumann, A., Löschinger, D., 2016). Dies beschreibt der sogenannte Knowing-Doing Gap oder in ähnlicher Weise der Value-Action-Gap.

Eine weitere Problemstellung bezieht sich auf das Nachhaltigkeitsparadoxon, beispielsweise auf den Konsum von ökologisch produzierten Lebensmitteln (oder gutem Essen; vgl. Exner & Strüver, 2020): Der Wille mag da sein, aber die Leistbarkeit oder das mangelnde Angebot in räumlicher Nähe stellen z. B. eine Barriere dar. Aber auch persönliche Sorgen, wie etwa das Familienleben zu organisieren, einen Job zu haben oder zu finden etc., beeinflussen Entscheidungen.

Ähnlich kann es sich in Bezug auf den Aufbau von dezentralen, lokalen Bildungsangeboten verhalten, welche – so die These dieses Beitrags – Mittel und Voraussetzung zur Transformation zugleich sind. Zur Schaffung dieser Bildungsangebote wären moderierte Begleitprozesse (in der Regionalentwicklung) notwendig, wenn auch nicht allein für den Erfolg verantwortlich.

Eine weitere Herausforderung im ländlichen Raum stellt der Braindrain dar – die Abwanderung gut qualifizierter, meist junger Menschen aus einer Region. Dieses Phänomen ist in peripheren ländlichen Regionen Österreichs besonders stark und hat für diese Räume daher entsprechend große Konsequenzen, da das gesellschaftliche und wirtschaftliche Gestaltungspotenzial der Verbliebenen verloren geht. Derzeit ist der Anteil an Menschen mit Pflichtschulabschluss oder Lehrabschluss im ländlichen Raum sehr hoch. Das Fehlen von Akademikerinnen und Akademikern in peripheren, ländlichen Regionen fällt deutlich auf, wie auch die Statistik zeigt (vgl. Statistik Austria, 2020b; aufgearbeitet auch durch Gartner & Hametner, 2017). Friedrich diskutiert dies am Beispiel Hermagor (vgl. Zametter, 2017), Dietersdorfer, Lampl, Rosegger und Tiffner (2014) am Beispiel der Steirischen Eisenstraße. Rosegger verweist an anderer Stelle darauf, dass Braindrain im ländlichen Raum eher weiblich ist (vgl. Kurier, 2016). Die Raumplanerinnen Weber und Fischer (2012) stellten in einer Studie fest, dass gut ausgebildete junge Frauen aus dem ländlichen Raum eine höhere Abwanderungsneigung als Männer haben. In einigen ländlichen Gemeinden gibt es doppelt so viele 20- bis 29-jährige Männer wie Frauen. Laut Weber & Fischer (2012) tut sich für junge Frauen ein persönliches Spannungsverhältnis zwischen der emotionalen Bindung an die Herkunftsgemeinde und der strukturell bedingten Unmöglichkeit auf, vor Ort das Leben führen zu können, das sie sich angesichts der dem urbanen Leben zugeschriebenen Verlockungen wünschen.

Dass junge Menschen Neues entdecken möchten und daher zu Ausbildungszwecken die Herkunftsregion verlassen, macht grundsätzlich Sinn. Es erweitert die Perspektiven und bringt diesen jungen Leuten zusätzliche Lebenserfahrung, die zu einem erfüllten Leben dazugehören. Es geht daher um die Frage, was ländliche Regionen tun können, um ein Anziehungspunkt für (junge) Leute zu sein oder diese nach einem Studium, einer Ausbildung oder einer sonstigen Lebensphase in Ballungsräumen wieder zurückzuholen.

### **Die Attraktivität ländlicher Räume**

Inwieweit kann nun die DorfUni mit ihrem Zugang die Attraktivität des ländlichen Raumes – vor allem im Bereich Zugang zu Wissen und Bildung – erhöhen?

Der ländliche Raum an sich ist nicht unattraktiv. So gaben in einer Studie des Berliner Zukunftsinstituts mehr als zwei Drittel der Befragten an, dass sie sich ihre Lebenssituation im ländlichen Raum bzw. in Kleinstädten wünschen würden – Jüngere tendieren jedoch zum urbanen Raum (vgl. Dettling, 2019; zit. nach Mathis, 2019, S. 26).<sup>9</sup> Auch die Angaben zu den Lebensumständen in der Covid-19-Krise bestärken den Trend, am Land leben zu wollen.<sup>10</sup> Das Fehlen von vor allem

<sup>9</sup> In Zeitungsquellen wird auch auf eine Kamtar-Emnid-Umfrage verwiesen, z. B. FAZ (2020) (Die Originalumfrage konnte aber nicht gefunden werden).

<sup>10</sup> siehe hier: [https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20201014\\_OTS0050/aktuelle-landlust-umfrage-corona-pandemie-weckt-sehnsucht-nach-landleben-foto](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20201014_OTS0050/aktuelle-landlust-umfrage-corona-pandemie-weckt-sehnsucht-nach-landleben-foto)

produktiven, qualifizierten Arbeitsplätzen (vgl. Mathis, 2019), notwendigen Infrastrukturen und kulturellen Angeboten in ländlichen Räumen ist wiederum ein Hemmnis, das das Pendeln oder die Abwanderung in die Zentren (urban oder suburban) erfordert und bei langen Arbeitszeiten – im Extremfall eines 12-Stunden-Tages, 5 Tage in der Woche – das Engagement in der Heimatgemeinde erschwert oder gar verunmöglicht.

Der Geograph Meyer (2011) hat in seiner Masterarbeit untersucht, welche Erwartungen Studierende der Karl-Franzens-Universität Graz an ihren späteren Wohnort haben und inwieweit ihre Heimatregion diese Erwartungen erfüllen kann und damit auch attraktiv als zukünftiger Wohnort ist. Laut Meyer zieht es Akademikerinnen und Akademiker nach ihrem Studium nur sehr selten zurück in ihre Herkunftsregion. In seiner Arbeit macht er deutlich, dass sich die Attraktivität von eher ländlichen Regionen vor allem auf sogenannte weiche Standortfaktoren wie Naturnähe, Lebensqualität und Sicherheit stützt, die Schlüsselfaktoren sind aber das Arbeitsplatzangebot und die vorhandene Verkehrsinfrastruktur. Ein weiteres Augenmerk der Masterarbeit richtete sich auf die Ortsbindung als Wohlfühlfaktor, die sich bei den Befragten durch ein breites Engagement und den häufigen Besuch bei Freunden und Familie bemerkbar machte. Bei einer möglichen Rückkehr kann dies ein sehr wichtiger Faktor sein, sofern es gelingt, soziale Bindungen zur Familie, zu Freunden, Vereinen etc. aufrecht zu erhalten.

Die Entscheidung für einen Wohnstandort ist damit auch – aber nicht nur – von wirtschaftlichen Überlegungen geprägt: Ist passender und leistbarer Wohnraum vorhanden? Wie weit muss ich zum Arbeitsplatz pendeln? Wie sieht es mit der Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs aus? Ist eine geeignete Kinderbetreuung vor Ort sichergestellt? Der Entschluss zu gehen oder zu bleiben hängt aber auch stark vom sozialen Klima vor Ort ab: Herrscht ein familienfreundliches und „behagliches“ Klima im Ort? Gelingt die Balance zwischen Selbstentfaltung und Integration in die Dorfgemeinschaft? Weitere Aspekte der Entscheidungsfindung sind die Option auf *das Haus mit Garten* und die landschaftliche Schönheit der Wohnumgebung.

### **Rückkehrerinnen und Rückkehrer als Innovatorinnen und Innovatoren am Land**

Neben regionalpolitischen Förderinstrumenten könnten auf der Ebene der Akteurinnen und Akteure gerade sogenannte *Multilokale*, *Stadtflüchtige* oder auch Rückkehrerinnen und Rückkehrer eine zentrale Rolle spielen, vor allem, wenn sie sich lokal begegnen und vernetzen sowie das *Social Web* z. B. über virtuelle Plattformen nutzen.

Gut ausgebildete Rückkehrerinnen und Rückkehrer sind oft Trägerinnen und Träger wirksamer Einzelprojekte, wenn man die entsprechenden Rahmenbedingungen schafft und diese engagierten Menschen unterstützt, wie beispielsweise die

Projekte ‚Landprobe‘<sup>11</sup> und ‚Multilokalität‘<sup>12</sup> des Regionalmanagements Innviertel/OÖ zeigen. Die ‚Landprobe‘ bietet interessierten Menschen die Möglichkeit, das Landleben einfach und unverbindlich eine Woche lang auszuprobieren. Dabei werden sogenannte *Landschwärmerinnen* und *Landschwärmer* aus der Stadt eingeladen, das Landleben für eine begrenzte Zeit zu versuchen und konkret zu erleben, anstatt nur darüber nachzudenken. Die Initiatorinnen Katharina Spanlang und Magdalena Hubauer sind selbst in der Region Innviertel-Hausruck aufgewachsen und zum Studieren und Arbeiten nach Wien gezogen. Im Rahmen ihres Studiums haben sie sich mit der Thematik Ländlichkeit, ländliche Entwicklungen und der für sie persönlichen Frage „Wie könnten wir gut zurück aufs Land ziehen?“ beschäftigt. Dadurch ist das Projekt ‚Landprobe‘ entstanden, welches aktuell seitens des Regionalmanagements und der EU unterstützt und finanziert wird.

Auch die Innviertlerin Stefanie Moser setzt die Inhalte ihrer Masterarbeit zum Thema *Multilokalität* in der Regionalentwicklung (Agenda 21) in Projekte um. Multilokale sind Menschen, die ihren tätigen Lebensalltag auf mehrere Örtlichkeiten aufteilen. Diese Menschen wollen Heimat gestalten, ihre Erfahrungen einbringen und sie möchten, dass man ihre Ressourcen nutzt. Mit dem Projekt Mosers wird Bürgerinnen und Bürgern, die, neben der oberösterreichischen Stadt Ried und ihrem Umland, weitere Lebensmittelpunkte an anderen Orten haben, eine Plattform und Andockstelle in der Region geboten. Somit haben Multilokale die Möglichkeit, ihr Wissen, ihre Erfahrungen und ihre Potenziale in die Gestaltung und Weiterentwicklung der Stadtgemeinde und Region einzubringen. Solch ein Angebot an Gestaltungsraum ist ein gutes Beispiel dafür, was Gemeinden und Regionen tun können, damit Rückkehr und Zuzug gut qualifizierter Menschen möglich wird oder damit Menschen nicht abwandern.

Zusammengefasst: Für ländliche Regionen braucht es Politiken und Ansätze, die den ländlichen Raum nicht in vorgefertigte Schubladen stecken, als rückständig stigmatisieren und auf den Erholungsraum und Agrarbereich reduzieren, sondern ihn als Wirtschafts- und Wohnstandort sowie als Innovationsraum verstehen, der sich auch in Förderstrukturen und der Regionalentwicklung wiederfindet (vgl. Mathis, 2019; Hahne, 2019). Transformation im Sinne der Sustainable Development Goals (SDGs) braucht hierfür nicht nur die Kooperation unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure, sondern auch die Verknüpfung von *traditionellen* Fragen der Regionalentwicklung (z. B. mit Fokus auf den Agrarsektor und den Tourismus) mit *neuen* Herausforderungen (z. B. der Klimakrise und der Digitalisierung). Wirksame und nachhaltige Strategien müssen alle Lebensbereiche zusammendenken, alle Ebenen, aber insbesondere die lokale Ebene umfassen, um

---

<sup>11</sup> <https://landprobe.net/>

<sup>12</sup> <http://inn-salzach-euregio.at/multilokal>



letztlich einen tiefgreifenden Wandel zu erreichen – so das Resümee der Konferenz ‚Transformation durch Kooperation II‘ (vgl. Steinwender & Nahrada, 2020).

In diesem Sinne möchte die DorfUni Bewusstseinsbildung erreichen und zugleich Bildungschancen eröffnen, die darauf abzielen, a) den *Knowing-Doing-Gap* oder den *Value-Action-Gap* zu schließen, b) lokale bzw. regionale Handlungsmöglichkeiten zu gestalten und zu erweitern, c) entsprechende Angebote und Infrastrukturen für alle Daseinsgrundfunktionen dort (wieder) aufzubauen, wo sie fehlen oder verloren gegangen sind und so d) den Braindrain aufzuhalten bzw. wieder umzukehren.

Die wahrscheinlich wichtigste Komponente im Wandel zu einer nachhaltigen Gesellschaft sind Lösungen, die an sehr vielen verschiedenen Orten lokal geschaffen und betrieben werden können. Technische und soziale Innovationen erlauben in unserer heutigen Welt, dezentral entsprechende Maßnahmen zu entwickeln und zu setzen. Dies erfordert eine steigende Kompetenz für die lokale Ebene, insbesondere für ländliche Gemeinden und lokale Initiativen. Damit verbunden ist die zunehmende Fähigkeit, Probleme und Folgewirkungen nicht mehr zu externalisieren, sondern am Ort ihres Entstehens zu lösen bzw. lösen zu können. Doch diese Kompetenzen müssen vielerorts erst aufgebaut werden, oft erfordert dies ungewöhnliche und neuartige Kombinationen von verschiedenartigen Qualifikationen.

Während in großen Städten spezialisierte Strukturen dominieren, herrscht vor allem in kleineren Gemeinden ein großer und oft unerfüllter Bildungsbedarf, viel Druck lastet auf den Einzelnen und ihrer (gemeinschaftlichen) Selbstorganisation. Zugleich hängt das Überleben einer Region, einer Gemeinde, einer Berufsgruppe oft an genau diesen Selbstorganisationsprozessen und an der Fähigkeit, auch mit geringerer Bevölkerungszahl Infrastrukturen zu schaffen, z. B. Zugänge zu höherwertiger Bildung, zu Dienstleistungen und Märkten, die es vorwiegend im urbanen Raum gibt und die die Lebensqualität erhöhen können. Ohne ein deutliches Mehr an Bildung (aller Art), das von verschiedenen Institutionen, Akteurinnen und Akteuren bereitgestellt wird, funktionieren diese Selbstorganisationsprozesse nicht.

Die DorfUni sieht sich in diesem Prozess als Initiatorin und Katalysatorin. Ihre Aufgabe besteht nicht in der Organisation lokaler Entwicklungsprozesse, sondern darin, 1) Impulse zu setzen (Bewusstseinsbildung und Handlungsanimation) und 2) verschiedene Bildungsinhalte zu vermitteln bzw. mit Partnerinnen und Partnern bereitzustellen. Dies im klaren Wissen – worauf auch das Weltaktionsprogramm (Global Action Programme) BNE der Vereinten Nationen (vgl. DUK, 2015) abzielt –, dass Bildung nicht nur Wissensaspekte umfasst, sondern auch einen sozialen und vernetzenden Aspekt. Bildung zeigt Möglichkeiten auf, sie kann motivieren, Identität und Identifikationen schaffen, strukturieren und vernetzen. Zunehmend setzt sich die Einsicht durch, dass lokale bzw. regionale Entwicklungsprozesse und vor allem Gemeinschaftsbildung stark durch solche bildungsvermittelten Identitäts- und Erfahrungsstrukturen geprägt sind. Ein Illustrationsbeispiel dafür ist die oberösterreichische Gemeinde Ottensheim, die durch Ortskernbelebung (Kulturprogramm, Wochenmarkt), Co-Working-Spaces und junge Unternehmer-

innen und Unternehmer mit kreativen Geschäftskonzepten erfolgreich gegen Landflucht und Aussterben des Zentrums kämpft und deren Rückgrat ein hohes Bildungsniveau der Einwohnerinnen und Einwohner ist (vgl. Gartner & Hametner, 2017; siehe auch Zoidl, 2017). Entsprechend setzt die DorfUni das Konzept „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ aktiv um.

### **Der Aufbau der DorfUni**

Die DorfUni setzt in ihrem erwähnten Kernformat auf die gleichzeitige, an mehreren Orten stattfindende virtuelle Übertragung von Inhalten und hebt sich damit von Präsenzangeboten (Vorträgen in der Gemeinde) ab.

Für den Einstieg in den Prozess steht das (metaphorische) *Erdgeschoß* (siehe Abbildung 1). Es braucht zunächst den Nährboden vor Ort, d. h. eine lokale *Bildungsfeuerwehr*<sup>13</sup>: Akteurinnen und Akteure, die Infrastrukturen zum interkommunalen Austausch bereitstellen und damit den Raum der Begegnung schaffen. Das Zusammenkommen der Akteurinnen und Akteure im Ort selbst ist dabei entscheidend, um einen lokalen Reflexionsprozess, der moderiert und *übersetzt*<sup>14</sup> wird, zu ermöglichen. Die Inhalte sollen das Interesse wecken und zum Kommen der Bürgerinnen und Bürger anregen. Sie sind daher allgemein. Das Ziel ist die Bewusstseinsbildung im Sinne eines gemeinsamen Anliegens (vgl. Hüther, 2013), welches sich sowohl auf die Entwicklungen im Dorf beziehen kann wie auch auf lokale/regionale Lösungen zu großen globalen Herausforderungen (Klimakrise, Digitalisierung etc.). Dafür und für weitere Schritte eignet sich die Einbettung in lokale Entwicklungsprozesse, die die Bevölkerung adressieren, z. B. Lokale Agenda 21, Transition Initiativen, Dorferneuerung, LEADER etc.

Damit soll der Nährboden für lokale Multi-Stakeholder-Netzwerke und die Verbesserung der Qualität lokaler Lern- und Kooperationsplattformen geschaffen werden, wie sie auch in der UNESCO Roadmap für BNE als Maßnahmen vorgeschlagen werden (DUK, 2015, S. 24 f.). Lokale Gruppen von Akteurinnen und Akteuren setzen sich dabei aus allen Teilen der Gesellschaft zusammen. In einer Gemeinde oder Region Wohnende, Arbeitende und Wirtschaftende bilden dabei die Basis. Rückkehrerinnen und Rückkehrer können Impulse und Netzwerke von außen einbringen – Multilokalen ist es wiederum möglich, diese Impulse weiterzugeben. Akademikerinnen und Akademiker könnten eventuell helfen Universitäten *ins Dorf zu holen*. Die Integration von Schulen wäre beispielsweise über Lehrerinnen und Lehrer möglich. Aber auch die politischen Strukturen (Gemeindenetzwerke, Regionalmanagements) spielen eine bedeutende Rolle bei der inner- und überregionalen Vernetzung. Lokale und regionale Medien wie z. B. ‚DorfTV‘ sind für die weitere Dissemination der Informationen wichtig.

<sup>13</sup> Die Metapher bezieht sich auf die Arbeit der freiwilligen Feuerwehr, die immer dann ausrückt, wenn es brennt.

<sup>14</sup> Übersetzung bezieht sich hier auf das verwendete Sprachregister (akademisches im Vergleich zu umgangssprachlichem Register) sowie die Adaption auf den jeweiligen lokalen/regionalen Kontext.

Im *1. Stock* (s. Abb. 1) geht es um die Unterstützung lokaler bzw. regionaler Transformationsprozesse. Die Inhalte und Formate fokussieren an dieser Stelle auf den gezielten Kompetenzerwerb. Dafür können bestehende Angebote von Bildungsinstitutionen genutzt oder neue in lokale Erfordernisse eingebettete Strukturen geschaffen werden.

Das *Dach* bzw. die *Blüte* des Prozesses, den die DorfUni anstrebt, beschreibt eine neue Selbstverständlichkeit, in der interkommunale Bildungsangebote fest institutionalisiert sind, Maßnahmen zur Minderung diverser Krisen und Folgen der Krisen getroffen werden (bzw. worden sind) und auch regionalwirtschaftliche Strukturen (Arbeitsplätze, Infrastrukturen) wiederaufgebaut wurden, d. h. urbane Qualitäten sich etabliert haben, sodass keine Notwendigkeit zur Abwanderung oder zum Pendeln besteht. Es eröffnet sich eine Perspektive, bei der auch hochwertige Kulturangebote im ländlichen Raum genossen werden können – so die Vision.

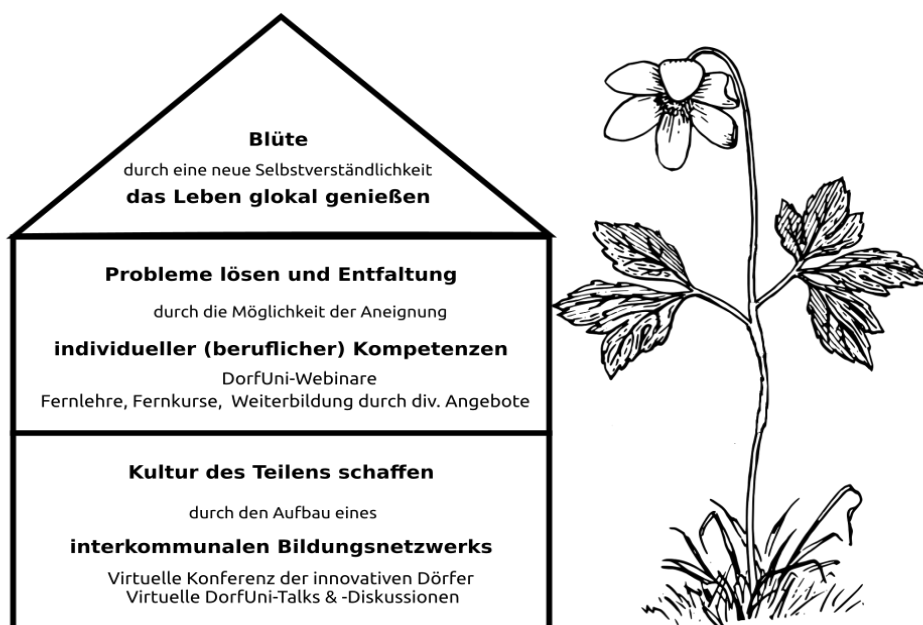


Abbildung 1: Das Entwicklungsmodell der DorfUni als Metapher eines Hauses oder einer Blume (eigene Darstellung).

Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Artikels wurden bereits erste Schritte zum Aufbau des *Erdgeschosses* (Abb. 1) in den ersten drei Quartalen 2020 gesetzt.<sup>15</sup>

<sup>15</sup> Den Auftakt machte eine „Virtuelle Konferenz der innovativen Dörfer“ im Rahmen des Grazer „Elevate Festivals“ am 7. März 2020. Initiativen und Organisationen aus Bad Radkersburg (Privatinitiative mit Unterstützung der Gemeinde), Gleisdorf (Transition Oststeiermark), Munderfing (Netzwerkstatt) und Schlierbach (Spes) und von der Universität für Bodenkultur (Boku4Future) in Wien wurden mit dem Grazer Standort zusammengeschaltet. Sie tauschten sich unter dem Motto „Klimanotstand, was nun? - Städten und Gemeinden im Wandel“ aufbauend auf virtuell übertragenen Impulsvorträgen aus der Wissenschaft (von Helga Kromp-Kolb, Universität für Bodenkultur, em.) und Praxis (von Leo Kudlicka, Vertreter der Kärntner Initiative Transition Town Friesach – Friesach im Wandel) jeweils lokal aber auch untereinander (virtuell über die Plattform Zoom) aus – der Stream wurde auch ins Internet übertragen. Die weiteren Aktivitäten umfassten rein virtuelle DorfUni-Talks und DorfUni-Webinar im Mai und Juni 2020 unter dem Titel „Die vielen Gesichter der lokalen Resilienz“.

Entsprechend fokussiert sich der weitere Artikel auf die Reflexion und Potentiale in Hinblick auf das Schwerpunktthema: *Klimawandel – Vom Reden zum Handeln*.

### **Das Format: ‚Virtuelle Konferenz der innovativen Dörfer‘**

Das Spezifikum der DorfUni ist der Wechsel zwischen Online- und Präsenzformaten, die in mehreren Gemeinden zur gleichen Zeit durchgeführt werden und so einen Austausch zwischen den Gemeinden und ein Voneinander-Lernen ermöglichen. Die an einer DorfUni-Veranstaltung teilnehmenden Gemeinden werden im Folgenden ‚Lernorte‘<sup>16</sup> genannt. Die Ursprungsidee für DorfUni-Veranstaltungen,<sup>16</sup> die zum Auftakt am 7. März 2020 umgesetzt wurde, sieht drei Phasen vor:

1. **Impuls-Phase:** Ein oder zwei Vorträge (je maximal 20 Minuten), die von der impulsgebenden Gemeinde in die teilnehmenden Gemeinden übertragen (gestreamt) werden. Im Idealfall handelt es sich sowohl um einen wissenschaftlichen Input zum jeweiligen Thema als auch um ein praktisches Anwendungsbeispiel aus der impulsgebenden Gemeinde, wobei auch Hochschulen und Universitäten eingebunden werden können.
2. **Workshop-Phase:** In dieser Phase (Dauer: ca. 1,5 bis 2 Stunden) wenden die Teilnehmenden das Gehörte in ihren Lernorten an – sie diskutieren und erarbeiten vor Ort Ideen und erste Maßnahmen zur Umsetzung in ihrer eigenen Gemeinde. Eine gute Vorbereitung durch ein Hosting- bzw. Moderationsteam, das mit den Vertreterinnen und Vertretern der Gemeinde die Fragestellung präzisiert und dafür geeignete Methoden erarbeitet, ist die Voraussetzung für gute Ergebnisse. In dieser Phase gibt es keine Internetpräsenz, alle sind lokal auf das Thema konzentriert.
3. **Feedback-Phase:** In der dritten Phase (Dauer max. 1 Stunde) steigen alle beteiligten Gemeinden in einen virtuellen Konferenzraum ein und teilen nacheinander ihre lokalen Workshopergebnisse über das Netz mit den anderen Gemeinden, Zuseherinnen und Zusehern. Dabei können auch kurze Fragen gestellt werden. Nach der Feedback-Phase erfolgt die virtuelle Verabschiedung. Der Rahmen kann aber lokal bei den einzelnen Standorten noch für eigene Aktivitäten oder Nachbesprechungen genutzt werden.

Im Anschluss werden die aufgezeichneten Ergebnisse dokumentiert und analysiert und führen im besten Fall zu dauerhaften Prozessen an den mitwirkenden Lernorten.<sup>17</sup>

Die Erfahrungen aus den Pilotveranstaltungen zeigten, dass dieses Grundformat weiterhin Gültigkeit besitzt, aber leichte Adaptierungen bezüglich der Einbindung der Lernorte und der Ergebnispräsentation notwendig waren, außerdem wurden von

<sup>16</sup> Entwickelt wurde dieses Format von der außeruniversitären Forschungsgesellschaft GIVE (= Globally Integrated Village Environment). Umgesetzt wurde die Auftaktveranstaltung gemeinsam mit der Plattform „Transition Austria“ und den in Fußnote 16 genannten Organisationen.

<sup>17</sup> Die Dokumentation erfolgte im Rahmen des Pilotversuchs über die Website [www.dorfuni.at](http://www.dorfuni.at). Die Videos sind auch über Youtube abrufbar.

den teilnehmenden Gemeinden auch zusätzliche Formate gewünscht, z. B. Webinare zur Vertiefung von einzelnen Themen (daraus entstand z. B. ein „Klima Spin-off“) oder virtuelle Räume für den Austausch zwischen Gemeinden, die an ähnlichen Themen arbeiten.

Während des Corona-Lockdowns im Frühjahr 2020 wurden einige produktive Erfahrungen mit reinen Online-Formaten (mit Vorträgen und Webinaren) gesammelt. Es bleibt aber ein Kernelement der DorfUni, dass Menschen in den einzelnen Gemeinden auch physisch zusammenkommen. Nur so kann Kontinuität und Emotionalität entstehen und das erworbene Wissen in den Gemeinden auch tatsächlich in Handlungen umgesetzt werden.

### **Das Lernsetting vor Ort**

Die Teilnahme an DorfUni-Veranstaltungen soll möglichst niederschwellig sein. Als Voraussetzungen braucht es nur einen geeigneten Raum (Feuerwehrhaus, Gemeindesaal, Gasthaus, Bibliothek, Schule, ...) mit entsprechender technischer Ausrüstung und eine Gruppe engagierter Menschen in der Gemeinde, die sich für die DorfUni zuständig/mitverantwortlich fühlen. Eine Unterstützung durch die Bürgermeisterin/den Bürgermeister ist wünschenswert, aber nicht Voraussetzung. Es können auch Organisationen oder Institutionen die Veranstaltung ausrichten (Büchereien, Schulen, Vereine, ...).

Um einen leichten Einstieg zu ermöglichen, gibt es unterschiedliche Möglichkeiten der Teilnahme. Am einfachsten ist es, nur den Stream zu verfolgen – entweder vor dem eigenen Computer oder gemeinsam mit einer Gruppe über einen entsprechend großen Bildschirm oder über eine Beamer-Projektion. Es handelt sich dann praktisch um eine Art „Public Viewing“-Situation, wie man sie von Sport- oder Kulturveranstaltungen kennt. Ebenso braucht es eine stabile Internetverbindung. Anschließend kann an jedem Ort zu den Inhalten diskutiert werden. Die technisch ausgereifteste Variante wäre ein Kamera- und Übertragungssetting vor Ort, sodass auch aus dem Lernort heraus gestreamt werden kann und die anderen Lernorte die Aktivitäten vor Ort live miterleben können. Diese Variante erfordert hohes technisches Knowhow vor Ort und eine ausreichend schnelle Internetverbindung.

Bei der Pilotveranstaltung hat sich gezeigt, dass eine Live-Einbindung von zu vielen Lernorten leicht den zeitlichen und inhaltlichen Rahmen sprengen kann. Ein Kompromiss zwischen technischen und inhaltlichen Ansprüchen und diesbezüglichen Anforderungen hat sich bei der DorfUni-Konferenz ‚Transformation durch Kooperation II‘ im September 2020 bewährt. Für eine derartige Lösung reicht ein Notebook mit eingebauter Kamera und Mikrofon an jedem Lernort, mit dem man sich in einen virtuellen Raum (z. B. in ‚Zoom‘ oder ‚fairmeeting‘) einwählt, dort werden dann die Ergebnisse über eine virtuelle Pinnwand geteilt.

Am wahrscheinlichsten scheint im Moment, dass es all diese Möglichkeiten gleichwertig (vielleicht sogar gleichzeitig) geben wird. Einige Gemeinden werden nur

den Stream verfolgen und über Chat interagieren, andere werden über Zoom eingebunden sein und können die Pinnwand mitbefüllen und an einigen Orten wird es volle Übertragungskapazitäten geben, sodass der Stream zwischen den verschiedenen Orten hin- und herwechseln kann. Hier braucht es noch mehr Erfahrung, um sagen zu können, mit wie vielen Live-Lernorten gleichzeitig ein optimaler Ablauf möglich ist. Die synchrone Präsenz der Lerngemeinschaft ist jedenfalls ein wichtiges psychologisches Moment der DorfUni, das den Teilnehmenden an den Lernorten das Gefühl vermittelt, nicht alleine zu sein und auf die Unterstützung vieler anderer Gleichgesinnter vertrauen zu können.

Neben der Präzision der Technik beim Schalten zwischen den Lernorten und einer/einem kompetenten und mit Online-Moderation erfahrenen Hauptkoordinatorin/Hauptkoordinator hat sich vor allem die Moderation der Gruppen an den Lernorten als Knackpunkt für gelingende DorfUni-Veranstaltungen herauskristallisiert. Dass die Teilnehmenden motiviert aus der Veranstaltung herausgehen, ist auch eine Voraussetzung dafür, dass sich dauerhafte Initiativen vor Ort bilden.

### **Schulen werden Partnerinnen der DorfUni**

Mit dem Format der DorfUni werden verschiedene Zielgruppen in ländlichen Regionen angesprochen, die ein Interesse sowohl an der Gestaltung ihrer Lebensumgebung als auch am Austausch untereinander haben. Dazu gehören auch Schulen. Schülerinnen und Schüler sind vor allem auch deshalb eine wichtige Zielgruppe, da sie die *Landflüchtlingen* von morgen sind. Die DorfUni möchte daher unter anderem Schulen als Partnerinstitutionen in ihr Konzept einbinden und Angebote für verschiedenste Altersgruppen und Bildungsinstitutionen – vom Kindergarten bis zur höheren Schule/Fachschule – machen, damit Kinder und Jugendliche ermutigt werden, ihren Lebensraum mitzugestalten. Gleichzeitig haben Schulen über die Mitwirkung an der DorfUni die Möglichkeit, die digitale und kommunikative Kompetenz der Schülerinnen und Schüler an einem praktischen Beispiel zu stärken, wenn diese die hybriden DorfUni-Formate kennenlernen, die Online-Methoden und analoge Arbeitsmethoden für Gruppen miteinander vereinen.

Die DorfUni bietet Schülerinnen und Schülern ein Podium zur Beschäftigung mit ihrem direkten Lebensumfeld und mit ländlichen wie auch globalen Herausforderungen. Sie bringt Themen aus dem Lebensalltag der jungen Menschen zur Sprache, die bei DorfUni-Veranstaltungen mit Schülerinnen und Schülern diskutiert werden, z. B.: „Auswirkungen des Klimawandels auf den ländlichen Raum“, „Mobilitätskonzepte für den ländlichen Raum“, „die Zukunft von Leben und Arbeit in einer Gemeinde“ oder „die Versorgung aus der Region“. Um möglichst altersgerechte und lebensnahe Themen zu bearbeiten, sollten die Schülerinnen und Schüler diese selbst einbringen und umsetzen können. Die Themen können durch verschiedene schulinterne Formate in den Unterricht eingebunden werden: im

Rahmen von Schulprojekten, an Projekttagen in den Schulen, innerhalb von Praxisarbeiten im Team, in vorwissenschaftlichen Arbeiten zum Thema etc.

Die DorfUni wird dadurch zu einer Vermittlerin zwischen Schule und der Gemeinde/Region und zur Schnittstelle zu anderen Gemeinden/Regionen. Sie kann mit ihren hybriden Veranstaltungsformaten Schülerinnen und Schüler mit erwachsenen Schlüsselpersonen aus der Region ins Gespräch bringen. So können z. B. Diskussionen zum Thema *Braindrain* veranstaltet werden: „Wie können wir unsere Region zukunftsfähig gestalten, damit sie attraktiv für heranwachsende Menschen bleibt?“ Oder Schülerinnen und Schüler gestalten mit eigenen Inputs, Diskussionsrunden und Videobeiträgen ein *DorfUni-TV* und berichten aus ihrem Lebensalltag.<sup>18</sup> Damit leistet die DorfUni zudem einen wertvollen Beitrag zur Wertschätzung junger Menschen und ihrer Identifizierung mit ihrer Herkunftsregion und gegen den Trend der Abwanderung. Die Schülerinnen und Schüler gestalten ihre Lebensumgebung mit und werden zu Impulsgeberinnen und Impulsgebern einer regionalen Entwicklung.

Ein weiteres Beispiel bezüglich der Involviertheit von Schulen in die DorfUni-Thematik präsentierte die Architektin Judith Zöchmeister mit ihrem Forschungsprojekt ‚Schule im Zentrum‘, welches sie bei der Tagung ‚Transformation durch Kooperation – Smarte, vitale Dörfer und Stadtteile‘ am 25. Juni 2019 an der Uni Graz vorstellte (vgl. Steinwender, 2019). Zöchmeister thematisierte in diesem Rahmen das Potential von Schulen als Impulsgeberinnen für ein vitales Orts- bzw. Stadtteil-Leben. Die Schule wird so zum Kristallisationspunkt für ein funktionierendes Gemeinschaftsleben und bedingt positive Auswirkungen auf die lokale Wirtschaft, auf die Um- und Nachnutzung von Bestandsgebäuden und auf die baukulturelle Entwicklung des Ortskernes und von der Schule selbst. Ziel des Projektes ist es, dezentrale Schulstandorte zu stärken und somit die Schülerinnen und Schüler am Standort zu halten, Synergien zwischen Schule und örtlichen Dienstleistungen zu nutzen und die Schule baulich und funktionell in ihr Umfeld einzubetten. Das steigende politische und gesellschaftliche Bewusstsein für Qualität, Potential und Problematik ländlicher Räume und auch die Bildungsreform 2017 mit einer gesetzlichen Regelung zur Dezentralisierung von Schulstandorten bildeten eine wichtige Ausgangsbasis für Zöchmeisters Idee.

### **Ausblick DorfUni und Hochschule & Wissenschaft**

Die Einbindung von tertiären Bildungseinrichtungen und Forschungsinstitutionen wie beispielsweise Universitäten, Fachhochschulen, Akademien, privaten Forschungseinrichtungen etc., kann in einer Vielzahl von möglichen Formaten angedacht werden. In Abhängigkeit von den Zielen der Zusammenarbeit können diese von punktuell abgehaltenen Bildungsveranstaltungen über thematisch

---

<sup>18</sup> Dies wurde erstmals bei der DorfUni-Veranstaltung „Region am Donnerstag 3 – Transport.Mittel der Region“ am 26.11.2020 an der i:HTL Bad Radkersburg realisiert.

ausgerichtete Seminarreihen, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken, bis hin zu umsetzungsorientierten gemeinsamen Aktivitäten oder koproduktiven transdisziplinären Forschungsvorhaben reichen.

Eine vergleichsweise niederschwellige Form der Verbindung von DorfUni zu Hochschulen und Wissenschaft kann im Rahmen von Wissenschaftskommunikations-Aktivitäten erfolgen. An allen Universitäten gibt es bereits eine Reihe von gut etablierten Formaten, die sich der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse gewidmet haben, wie beispielsweise an der Universität Graz die ‚Montagsakademie‘<sup>19</sup>, ‚Religion am Donnerstag‘<sup>20</sup>, die ‚KinderUni‘<sup>21</sup> und eine Vielzahl weiterer Aktivitäten des eigens dafür eingerichteten Zentrums für Gesellschaft, Wissen und Kommunikation, der sogenannten ‚7. Fakultät‘<sup>22</sup>. Wissenschaftskommunikation zielt darauf ab, wissenschaftliche Erkenntnisse der Bevölkerung in einer leicht verständlichen Form zu vermitteln, um einerseits die gesellschaftliche Relevanz von Forschung aufzuzeigen, andererseits aber auch um insbesondere bei jungen Menschen Interesse für Forschung zu wecken. Veranstaltungen, die weitgehend Vortragsformaten folgen, lassen sich mit entsprechenden technischen Hilfsmitteln leicht auch in periphere und rurale Gebiete verlagern und sind damit einer DorfUni vergleichsweise leicht zugänglich. Solche Aktivitäten eignen sich in erster Linie dafür, Interesse zu wecken und Bewusstsein für bestimmte Themen zu schaffen.

Andere, meist stärker interaktiv oder diskursiv angelegte Formen von Wissenschaftskommunikation gehen in ihrer Zielsetzung einen Schritt weiter und leisten einen Beitrag zur sogenannten „Scientific Literacy“. Dabei soll ein gewisses Maß an wissenschaftlicher Grundbildung<sup>23</sup> sowohl durch den Schulunterricht als auch im Rahmen von lebenslangem Lernen ins Konzept der Allgemeinbildung integriert und damit gesellschaftliche Partizipation sowie eine informierte Teilhabe an (gesellschafts-) politischen Entscheidungen ermöglicht werden (vgl. Gräber, Nentwig, Koballa & Evans, 2002). Vor diesem Hintergrund soll die Vermittlung von wissenschaftlichem Wissen an die Bevölkerung diese nicht nur dazu befähigen, sich neues Wissen anzueignen, sondern dieses Wissen auch anzuwenden und sich reflektierend damit auseinanderzusetzen, z. B. kann die Frage bearbeitet werden, wie Naturwissenschaften und Technik unsere Umwelt und das gesellschaftliche Zusammenleben gestalten. Beliebte Formate für diese Art von Wissenschaftskommunikation bzw. -bildung stellen *Science Cafés* bzw. *offene Labore* oder *Mitmachlabore* im Universitätskontext im urbanen Raum dar. Während *Science Cafés* leicht auch im ländlichen Raum organisiert werden können, da sie lediglich

<sup>19</sup> <https://montagsakademie.uni-graz.at>

<sup>20</sup> <https://theol.uni-graz.at/de/fakultaet/ueber-die-fakultaet/religion-am-donnerstag/>

<sup>21</sup> <https://www.kinderunigratz.at/>

<sup>22</sup> <https://sieben.uni-graz.at>

<sup>23</sup> Wissenschaftliche Grundbildung nimmt häufig Bezug auf naturwissenschaftliches und technisches Wissen und wird deshalb im Deutschen als „naturwissenschaftliche Grundkompetenz“ übersetzt. Im vorliegenden Beitrag erfolgt jedoch keine disziplinäre Eingrenzung des im Kontext der DorfUni relevanten wissenschaftlichen Wissens.



Reisebereitschaft einiger weniger Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft und Forschung voraussetzen, gestaltet sich die Implementierung von offenen Laboren aufgrund des Bedarfs an spezifischer Infrastruktur in ländlichen Räumen schon deutlich aufwendiger. Gute Beispiele, wie das gelingen kann, sind die bereits erwähnten ‚Offenen Technologiellabore‘ (OTELOs), die nicht nur Bildungs- sondern auch Innovationsräume darstellen.

Aus der Perspektive der wissenschaftlichen Community kann die DorfUni nicht nur als Plattform genutzt werden, um gezielte und kontextsensitive Wissenschaftskommunikation auch im ländlichen Raum zu verankern, sondern sie bietet auch eine interessante Möglichkeit bei der Erfüllung substanzieller Aufgaben im Rahmen ihrer *Third Mission*. Diese neben Forschung und Lehre von Hochschulen zu erfüllende „Dritte Mission“ bezieht sich auf deren gesellschaftliche Wirksamkeit und die damit verbundene Aufforderung, in kooperative Austauschbeziehungen zur Gesellschaft zu treten, mit dem Ziel, eine stärker gestaltende Rolle in der modernen Wissensgesellschaft zu spielen. Der ursprüngliche Ansatz war vor allem an ökonomischen Kriterien orientiert und folglich primär an Kooperationen mit Akteurinnen und Akteuren aus dem Wirtschaftssektor und in Zusammenhang mit Technologietransfer an linearen Innovationsmodellen ausgerichtet (siehe z. B. Konzepte der Entrepreneurial University; Clark, 1998). Später wurde dieses Postulat auf wissenschaftliche Interventionen in gesellschaftlichen Problemfeldern, jüngst mit explizitem Verweis auf die großen globalen Herausforderungen (*Grand Challenges*), ausgeweitet und damit auch an die Einbeziehung von gesellschaftlichen Gruppen wie z. B. zivilgesellschaftlichen Organisationen oder Communities geknüpft (Benneworth, Charles, Conway, Hodgson & Humphrey, 2009). Vor diesem Hintergrund wird seit einigen Jahren verstärkt auf die tragende Rolle von Wissenschaft in der Analyse und Erarbeitung von Lösungen für die *Grand Challenges* (z. B. Klimawandel, Ernährungssicherheit, demografischer Wandel etc.) gesetzt. Dieser Anspruch wird häufig auch an Forschungsförderung geknüpft, wie z. B. im Europäischen Rahmenprogramm für Forschung und Innovation *Horizon 2020*, dessen thematische Ausrichtung entlang der *Grand Challenges* erfolgt. Im Rahmen von *Horizon 2020* wurde auch der Begriff von *Responsible Research and Innovation* (RRI) geprägt (vgl. von Schomberg, 2013). RRI orientiert sich an gesellschaftlichen Bedürfnissen und soll, wie die ‚Rome Declaration on Responsible Research and Innovation in Europe‘ festhält, folgenden Mehrwert liefern:

„[RRI] ensures that research and innovation deliver on the promise of smart, inclusive and sustainable solutions to our societal challenges; it engages new perspectives, new innovators and new talent from across our diverse European society, allowing to identify solutions which would otherwise go unnoticed; it builds trust between citizens, and public and private institutions in supporting research and innovation; and it reassures society about embracing innovative products and services; it assesses the risks and the way these risks should be managed.“ (SIS RRI Conference, 2014, S. 1)

Forschungsvorhaben, die *Grand Challenges* adressieren und realweltlich wirksam werden sollen, haben unweigerlich Interventionscharakter (vgl. Heintel, 2003) und erfolgen in realen gesellschaftlichen Problemzusammenhängen, die nicht nur von einer gesellschaftlichen Wertevielfalt, sondern auch von prognostischer Unsicherheit geprägt sind. Viele gesellschaftliche Problemfelder lassen sich deshalb nicht einfach über den Transfer von wissenschaftlich generiertem Wissen bearbeiten. Diese Transfer-Umsetzungsprobleme werden nicht nur im Kontext der Nachhaltigkeitsforschung, sondern auch in anderen Themenbereichen wie zum Beispiel in der Medizin als „knowledge-to-action gap“ (siehe z. B. Kates, Clark, Corell, Hall, Jaeger, Lowe, McCarthy, Schellnhuber, Bolin, Dickson, Faucheux, Gallopin, Grübler, Huntley, Jäger, Jodha, Kasperson, Mabogunje, Matson, Mooney, Moore III, O’Riordan & Svedin, 2001; Strauss, Tetroe & Graham, 2009) oder als „research-to-practice gap“ (z. B. Roxborough, Rivard & Russel, 2007; Christ, Burritt, Guthrie und Evans, 2018) beschrieben. Gründe dafür werden häufig in mangelnder Kooperation und begrenztem Wissensaustausch zwischen verschiedenen Wissenstragenden und den handelnden Akteurinnen und Akteuren gesehen. Das Problem liegt jedoch nicht nur darin, dass forschungsbasiertes Wissen seinen Weg nicht aus dem *Elfenbeinturm* zu den relevanten gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren findet, sondern auch darin, dass es von diesen nicht als praxisrelevant und umsetzbar wahrgenommen wird. Im Kontext der Nachhaltigkeitsforschung wird darüber hinaus eine „diskursive Dimension des Wissens“ (vgl. Magnuszewski, Sodomk, Slob, Muro, Sendzimir & Pahl-Wostl, 2010) beschrieben: Welche Art von Wissen zu welchem Zeitpunkt in der Praxis, z. B. in gesellschaftlichen Transformationsprozessen oder in (politischen) Entscheidungsfindungen als relevant betrachtet wird, kann als diskursiver oder sogar politischer Akt an sich interpretiert werden.

Einen Schlüsselaspekt für die Überwindung der *knowledge-to-action*-bzw. *research-to-practice*-Problematik stellt zweifellos der Prozess der Wissensproduktion dar. Dies bedingt die Notwendigkeit von neuen Formen der Wissensproduktion wie sie schon vor Jahrzehnten im Kontext von „Post-normal Sciences“ (vgl. Funtowicz & Ravetz, 1993) oder „Mode 2 Knowledge Production“ (vgl. Gibbons, Limoges, Nowotny, Schwartzman, Scott & Trow, 1994) mit dem Ziel gefordert wurden, „sozial robustes“ Wissen zu generieren. Das impliziert die Integration von verschiedenen Wissensformen und erfordert Forschungszugänge, die kontextbezogen lokal anschlussfähiges, handlungs- und entscheidungs-relevantes Wissen für die und auf Augenhöhe mit der Gesellschaft produzieren. Abseits von klassisch disziplinärer akademischer Forschung gibt es eine Reihe von partizipativen und transdisziplinären Forschungszugängen, die diesen Anspruch erfüllen. Sie kommen jedoch häufig nur punktuell in Form von Einzelprojekten zur Anwendung, weil im Hochschulkontext die dafür nötigen „*hybriden sozialen Räume*“ für langfristige system- und aktorsgruppenübergreifende Zusammenarbeit fehlen. Im Rahmen der DorfUni könnten lokale Akteurinnen und Akteure, Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler gemeinsam solche intermediären Kommunikations- und Arbeitsräume gestalten, die kreative Arbeitsprozesse abseits von formalen Wissenshierarchien und gesellschaftlichen Machtgefällen ermöglichen. Diese neuen sozialen Settings würden durch komplementäre Nutzenerwartung und klare Spielregeln bzw. formale Kooperationsvereinbarungen stabilisiert und im Optimalfall langfristig institutionalisiert.

Die DorfUni könnte damit zu einem institutionalisierten Ankerpunkt für das Adressieren der *Grand Challenges* auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene werden, wenn der Forschungs- und Innovationsbedarf nicht a priori aus einem wissenschaftlichen Fachdiskurs heraus generiert wird, sondern auf die konkreten Herausforderungen vor Ort und die spezifische Bedürfnislage der lokalen Bevölkerung Bezug nimmt. Folglich dient die Organisation des kollektiven Wissensgenerierungsprozesses im Zuge der transdisziplinären Implementierung lokal relevanter Forschungsvorhaben nicht nur dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn, sondern unterstützt die Problemlösungskompetenz der beteiligten lokalen Akteurinnen und Akteure. Sie sollen befähigt werden, für ihre spezifischen Problemlagen wirksame und nachhaltige Lösungswege zu finden, mit neuen Lösungsansätzen zu experimentieren (z. B. im Rahmen von Reallabors) und selbstorganisiert strukturelle und soziale Veränderungsprozesse zu gestalten.

Es ist entscheidend, dass sich die DorfUni dabei nicht als verlängerter Arm der Institutionen höherer Bildung versteht. Sie soll aus dem Bedürfnis ländlicher Kommunen entstehen/erwachsen, Zugang zu allen möglichen Formen des Wissens zu bekommen. „Professorinnen und Professoren der Praxis“ außerhalb akademischer Institutionen sollen über ihre praktischen Erfolge berichten. Die Identifikation der dafür geeignetsten Expertinnen und Experten wird selbst durch einen sozialen Prozess erfolgen, formale Qualifikationen sollen hier nicht das einzige oder gar das Hauptkriterium sein. Die DorfUni soll sich zur „Bildungsgenossenschaft“ weiterentwickeln und langfristig als gemeinnütziges Unternehmen wirtschaftlich autark werden.

## Resümee

Die DorfUni ist eine bottom-up-Initiative mit dem Ziel, ein interkommunales Bildungsnetzwerk für ländliche Gemeinden aufzubauen, die aber auch Städte (bzw. Stadtteile) miteinbezieht, um ihnen den freien Zugang zu akademischem und praktischem Wissen zu ermöglichen. Sie adressiert damit das 2. und 5. Handlungsfeld der UNESCO Roadmap für BNE: „ganzheitliche Transformation von Lern- und Lehrumgebungen“ und „Förderung nachhaltiger Entwicklung auf lokaler Ebene“ (vgl. DUK, 2015).

Obwohl Bildung einen gewaltigen Einflussfaktor auf regionale Entwicklung hat, existiert bis dato kein Bildungssystem, das gezielt Motivation und Qualifikation schafft, um der Abwanderung im ländlichen Raum entgegenzuwirken. Ein solches

Bildungssystem müsste grundsätzlich dezentral organisiert und vor Ort angesiedelt sein, um rasch und präzise auf Bildungsbedarfe im jeweiligen regionalen und lokalen Kontext reagieren zu können. Es müsste inhaltlich breit und zugleich modular aufgestellt werden, um verschiedenste Kompetenzen in sich rasch wandelnden Praxisprozessen zu unterstützen. Und es müsste verbindlich sein, nicht nur auf Wissen und Können ausgerichtet, sondern zwischen den Akteurinnen und Akteuren der Region einen gemeinsamen Erfahrungshorizont, Vertrauen und Verstehen herstellend.

Solch ein Bildungssystem ist überhaupt nur unter zwei Bedingungen denkbar: Erstens braucht es die gemeinsame Anstrengung und konzertierte Aktion von der Basis her, von den Gemeinden und zivilgesellschaftlichen Initiativen. Zweitens ist ein verstärkter Einsatz neuer digitaler Technologien nötig, die derzeit breit angelegt und neu begriffen werden. Die aktuell innerhalb Europas stark propagierte Digitalisierung ist dabei nur eine unter vielen Komponenten. Es braucht auch neue Lernräume vor Ort, neue Rollen sowie ein neues durch Open Source geprägtes Verständnis von Wissen und Kooperation. Während die Angebote oberflächlich gesehen explodieren, besteht die Gefahr der Redundanz und mangelnder Interoperabilität und Qualität. Wir müssen lernen, die digitale sinnvoll mit der realen Welt zu verbinden.<sup>24</sup>

Die derzeitige steigende Aufmerksamkeit für den ländlichen Raum spiegelt wider, dass dieser mit seinen Ressourcen und Ausprägungen insgesamt, aber auch mittels des von den Akteurinnen und Akteuren in ihrem lokalen Lebensraum durch Kooperation konkret Erreichbaren, bei der Bewältigung unserer mannigfachen Krisen eine überaus bedeutende Rolle spielt. Biodiversität, Bodenbeschaffenheit, Wasserretention und vieles andere mehr sind von Menschen beeinflussbare Faktoren. Sie sind relevant für das Klima, die soziale und ökonomische Resilienz sowie für die Gesundheit der Bevölkerung. Die DorfUni ist ein offenes Werkzeug mit vielen Ausprägungen für viele Akteurinnen und Akteure. Insgesamt wird es darauf ankommen, Menschen zu ermutigen, am Land zu bleiben und diesen Lebensraum nicht nur nachhaltig, sondern mit Kreativität und Wissen erdregenerativ zu gestalten.

## Literatur

Benneworth, P., Charles, D., Conway, C., Hodgson, C. & Humphrey, L. (2009). How the societal impact of universities can be improved both conceptually and practically. Sharing Research Agendas on Knowledge Systems. *Final Research Proceedings, Unesco Paris*, 46–49.

---

<sup>24</sup> Die virtuelle PH (<https://www.virtuelle-ph.at/>) gibt z. B. Teilnahmezertifikate erst nach Ausfüllen eines Feedbackbogens aus, um die Qualität bei ihren Angeboten zu sichern, wie Stefan Schmid bei der Konferenz *Transformation durch Kooperation II* erklärte (vgl. Steinwender & Nahrada, 2020).

Christ, K. L., Burritt, R. L., Guthrie, J. & Evans, E. (2018). The potential for 'boundary-spanning organisations' in addressing the research-practice gap in sustainability accounting. *Sustainability Accounting, Management and Policy Journal*, 9 (4). 552–568.

Clark, B. R. (1998). Creating Entrepreneurial Universities: Organizational Pathways for Transformation. *Higher Education*, 38, 373–374.

Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (DUK) (2015). *UNESCO Roadmap zur Umsetzung des Weltaktionsprogramms „Bildung für nachhaltige Entwicklung“*. Verfügbar unter:

[https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Publikations-Dokumente/2015\\_Roadmap\\_deutsch.pdf](https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Publikations-Dokumente/2015_Roadmap_deutsch.pdf) [30.11.2020].

Dettling, D. (2019). *Graz und Umlandgemeinden. Kooperation und Arbeitsmarkt*. Vortrag Pöllauberg am 22. März 2019. Zukunftsinstitut Berlin.

Dietersdorfer, L., Lampl, A., Rosegger, R. & Tiffner, G. (2014). *WEGGEZOGEN – Ergebnisse einer empirischen Studie über Abwanderung aus der Region Steirische Eisenstraße*. Verfügbar unter:

[https://www.steirische-eisenstrasse.at/wp-content/uploads/2016/02/Studie\\_Abwanderung\\_Eisenstrasse\\_Nov2014.pdf](https://www.steirische-eisenstrasse.at/wp-content/uploads/2016/02/Studie_Abwanderung_Eisenstrasse_Nov2014.pdf) [30.11.2020].

Exner, A., Strüver, A. (2020): Addressing the Sustainability Paradox: The Analysis of "Good Food" in Everyday Life. *Sustainability*, 12 (19), 8196.

FAZ-Online Redaktion (2020). Auf dem Dorf ist es am schönsten. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9.2.2020. Verfügbar unter:

<https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wohnen/sehnsuchtsort-dorf-16622444.html> [30.11.2020].

Forum Umweltbildung (2020). *Bildungslandkarte*. Verfügbar unter: <https://www.bildungslandkarte.at/index.php> [30.11.2020].

Funtowicz, S. & Ravetz, J. (1993). The emergence of post-normal science. In Initale für Vorname. Schomberg (Hrsg.), *Science, Politics and Morality. Scientific Uncertainty and Decision Making* (S. 85–123). Dordrecht/Boston/London: Kluwer.

Gartner, G. & Hametner, M. (2017). Welches Bildungsniveau in Ihrer Gemeinde überwiegt. *Der Standard (Online)*, 17.6.2007. Verfügbar unter:

<https://www.derstandard.at/story/2000059241646/welches-bildungsniveau-in-ihrer-gemeinde-ueberwiegt> [30.11.2020].

Gibbons, M., Limoges, C., Nowotny, H., Schwartzman, S., Scott, P. & Trow, P. (1994). *The new Production of knowledge: The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage.

Gräber, W., Nentwig, P., Koballa, Th. R. & Evans, R. H. (Hrsg.) (2002). *Scientific Literacy: Der Beitrag der Naturwissenschaften zur Allgemeinen Bildung*. Opladen: Leske und Budrich.

Hahne, U. (2009). Zukunftskonzepte für schrumpfende ländliche Räume. Von dezentralen und eigenständigen Lösungen zur Aufrechterhaltung der Lebensqualität und zur Stabilisierung der Erwerbsgesellschaft. *Neues Archiv für Niedersachsen. Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesentwicklung, Heft 1/2009*, 2–25. Verfügbar auch unter:

[https://www.uni-kassel.de/fb06/fileadmin/daten/Fachgebiete/Oekonomie\\_der\\_Stadt\\_und\\_Regionalentwicklung/Publicationen/Hahne\\_Zukunftskonzepte\\_laendliche\\_Raeume\\_2009.pdf](https://www.uni-kassel.de/fb06/fileadmin/daten/Fachgebiete/Oekonomie_der_Stadt_und_Regionalentwicklung/Publicationen/Hahne_Zukunftskonzepte_laendliche_Raeume_2009.pdf) [30.11.2020].

Hahne, U. (2020). Entwicklungen & Trends 2019. Der Umbau ländlicher Regionen – raus aus der Kohle, her mit der „Kohle“. In AgrarBündnis e.V. (Hrsg.), *Der kritische Agrarbericht 2020*. Hamm: ABL Verlag.

Verfügbar unter: [https://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2020/KAB\\_2020\\_193\\_197\\_Hahne.pdf](https://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2020/KAB_2020_193_197_Hahne.pdf) [30.11.2020].

Hamann, K., Baumann, A. & Löschinger, D. (2016). *Psychologie im Umweltschutz. Handbuch zur Förderung nachhaltigen Handelns*. München: oekom-Verlag.

Heintel, P. (2003). Interventionsforschung. In H. Heft, Esther Schmidt (Hrsg.), *Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung* (Jg. 2.; S. 21–26). Klagenfurt: Alpen-Adria Universität. Verfügbar unter:

<https://netlibrary.aau.at/kbif/periodical/titleinfo/2532930> [30.11.2020]

Huber, St. G. & Helm, Ch. (2020). Lernen in Zeiten der Corona-Pandemie. Die Rolle familiärer Merkmale für das Lernen von Schüler\*innen: Befunde vom Schul-Barometer in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In D. Fickermann, B. Edelstein (Hrsg.), *„Langsam vermisste ich die Schule ...“: Schule während und nach der Corona-Pandemie* (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, Beiheft 16; S. 37–60). Münster, New York: Waxmann. Verfügbar unter:

<https://www.waxmann.com/?eID=texte&pdf=4231OpenAccess02.pdf&typ=zusatztext> [30.11.2020].

Hüther, G. (2013). *Kommunale Intelligenz. Potentialentfaltung in Städten und Gemeinden*. Hamburg: Körber Stiftung.

Kates, R. W., Clark, W. C., Corell, R., Hall, J. M., Jaeger, C. C., Lowe, I., McCarthy, J. J., Schellnhuber, H. J., Bolin, B., Dickson, N. M., Faucheux, S., Gallopin, G. C., Grübler, A., Huntley, B., Jäger, J., Jodha, N. S., Kaspersen, R. E., Mabogunje, A., Matson, P., Mooney, H., Moore III, B., O’Riordan, T. & Svedin, U. (2001). Sustainability science. *Science* 292(5517), 641–642.

Kurier-Online Redaktion (2016). Warum Frauen das Land verlassen. *Kurier Online*, 29.5.2016. Verfügbar unter: <https://kurier.at/politik/inland/weiblich-gebildet-urban-warum-frauen-das-land-verlassen/201.400.241> [30.11.2020].

Magnuszewski, P., Sodomk, K., Sloob, A., Muro, M., Sendzimir, J. & Pahl-Wostl, C. (2010). *Report on conceptual framework for science-policy barriers and bridges*. Final version 22.12.2010 of deliverable No. 1.1 of the EC FP7 project PSI-connect. EC contract No. 226915. July 2010, Delft, the Netherlands.

Mathis, G. (2019). Regionale Entwicklung. Ignoranz der Politik spaltet das Land. *Kommunal – Gemeinden gestalten Österreich 11/19*, 24–26. Verfügbar unter: <https://gemeindebund.at/website2020/wp-content/uploads/2020/07/kommunal-11-2019.pdf> [30.11.2020].

Meyer, J. (2011). *Die Attraktivität der Heimatregion als Wohnstandort für Studierende nach ihrem Studienabschluss. Am Beispiel von Studierenden der Karl-Franzens-Universität Graz und der Lernenden Region Zirbenland*. Masterarbeit am Institut für Geographie und Raumforschung der Karl-Franzens-Universität Graz.

Nahrada, F. (1994). Die Globalisierung der immateriellen Produktion und ihre lokalen Konsequenzen. In Nahrada, F., Stockinger, M. & Kühn, C. (Hrsg.), *Wohnen und Arbeiten im Global Village* (S. 11–24), Wien: Falter-Verlag.

ÖROK (2019). *Kleinräumige Bevölkerungsprognose für Österreich 2018 bis 2040 mit einer Projektion bis 2060 und Modellfortschreibung bis 2075 (ÖROK-Prognose)*. Verfügbar unter:

[https://www.oerok.gv.at/fileadmin/user\\_upload/Bilder/2.Reiter-Raum\\_u.\\_Region/2.Daten\\_und\\_Grundlagen/Bevoelkerungsprognosen/Prognose\\_2018/Bericht\\_BevPrognose\\_2018.pdf](https://www.oerok.gv.at/fileadmin/user_upload/Bilder/2.Reiter-Raum_u._Region/2.Daten_und_Grundlagen/Bevoelkerungsprognosen/Prognose_2018/Bericht_BevPrognose_2018.pdf) [30.11.2020].

Roxborough, L., Rivard, L. & Russel, D. (2009). *Knowledge Brokering in Health Care*. Published and distributed by CanChild Centre for Childhood Disability Research. Verfügbar unter: <https://www.canchild.ca/en/resources/41-knowledge-brokering-in-health-care> [30.11.2020]

SSI RRI Conference (2014). *Rome Declaration on Responsible Research and Innovation in Europe*. Verfügbar unter: [https://www.sis-rri-conference.eu/wp-content/uploads/2014/12/RomeDeclaration\\_Final.pdf](https://www.sis-rri-conference.eu/wp-content/uploads/2014/12/RomeDeclaration_Final.pdf) [30.11.2020].

Statistik Austria (2020a). *Schulen in Österreich 2018/2019*. StatAtlas. Verfügbar unter: <https://www.statistik.at/atlas/schulen/> [30.11.2020].

Statistik Austria (2020b). *Anteil der Bevölkerung mit höchstens Pflichtschulausbildung an der Bevölkerung im Alter von 25-64 Jahren in %*. StatAtlas. Verfügbar unter: <https://www.statistik.at/atlas/> [30.11.2020].

Steinwender, D. (2019). *Transformation durch Kooperation – Smarte, vitale Dörfer und Stadtteile*. Konferenzbericht. Verfügbar unter:

[http://transition.at/files/2019/08/Dokumentation\\_Symposium\\_Transformation\\_durch\\_Kooperation.pdf](http://transition.at/files/2019/08/Dokumentation_Symposium_Transformation_durch_Kooperation.pdf) [30.11.2020].

Steinwender, D. & Nahrada, F. (2020). *Transformation durch Kooperation II – Die DorfUni als interkommunales Bildungsnetzwerk*. Konferenzbericht. Verfügbar unter: <https://dorfuni.at/dokumentation-tdk2-sept-2020/> [30.11.2020].

Strauss S. E., Tetroe J. & Graham I. (2009). Defining knowledge translation. *Canadian Medical Association Journal*, 181 (34), 165–168.

Von Schomberg, R. (2013). A Vision of Responsible Research and Innovation. In Owen, R., Bessant, J., Heintz, M. (Hsrg.), *Responsible Innovation: Managing the Responsible Emergence of Science and Innovation in Society* (S. 51–74). John Wiley & Sons.

Weber, G. & Fischer, T. (2012). Gehen oder Bleiben. Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen im Rahmen der Lokalen Agenda 21-Prozesse. *Ländlicher Raum, Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft*, 04/2012.

Verfügbar unter: [https://www.bmlrt.gv.at/dam/jcr:554bcdfa-38fd-4b01-bb1b-9ff8b6098e37/Weber\\_Fischer\\_gehen%20oder%20bleiben.pdf](https://www.bmlrt.gv.at/dam/jcr:554bcdfa-38fd-4b01-bb1b-9ff8b6098e37/Weber_Fischer_gehen%20oder%20bleiben.pdf) [30.11.2020]

Weber, G. (2012). Landflucht: Man kann die Leute nicht annageln. *Der Standard*, 12.08.2012, Verfügbar unter:

<https://www.derstandard.at/story/1343744632365/man-kann-die-leute-nicht-annageln/> [30.11.2020].

Zametter, T. F. (2017). *Entwicklungspotentiale peripherer Regionen im Alpen-Adria Raum: Diskutiert am Fallbeispiel Politischer Bezirk Hermagor*. Dissertation an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften. Geographie und Regionalforschung. Alpen-Adria Universität Klagenfurt.

Zoidl, F. (2017). Wie Netzwerker und Hendlflüsterer Ottensheim beleben. *Der Standard (Online)*, 17.6.2017. Verfügbar unter:

<https://www.derstandard.at/story/2000058227909/wie-netzwerker-und-hendlfluesterer-ottensheim-beleben> [30.11.2020].

### **DAVID STEINWENDER**

MSc.; Forscher und Regionalentwickler, Transition Graz

### **CHRISTINE BÄRNTHALER**

Mag.<sup>a</sup>; Regionalentwicklerin

### **SANDRA KARNER**

Mag.<sup>a</sup>; Forscherin, IFZ Graz

### **FRANZ NAHRADA**

Mag.; Netzwerke, Soziologie und Zukunftsforscher, GIVE